

ausreißer

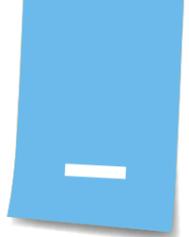
Die Grazer Wandzeitung

2014

Foto: auss97 / photocase.de

*Es ist gar nicht
so schlimm*

Doppelausgabe #59/60



liebe LeserInnen...

TEXT
Evelyn Schalk

Vor 10 Jahren ist der *ausreißer* angetreten der Enge und Einseitigkeit der österreichischen Printmedienlandschaft etwas entgegenzusetzen – oder vielmehr zu hängen... Ziel war – und daran hat sich bei all den Entwicklungen und Neuerungen über die Jahre hinweg nichts geändert –, jene Inhalte zu publizieren, die in dieser Blättermonokultur nicht ans Licht der Öffentlichkeit gelangen – weil sie nicht in die fortschreibende Mustererfüllung und damit Systemtauglichkeit herrschender Verhältnisse passen, sich ihnen mit aller Vehemenz entgegenstellen oder für diese schlichtweg nicht von Interesse, weil nicht profitabel verwertbar, sind. Ein *ausreißer* auf ganzer Linie also. Das

zwar für jede und jeden. Ein Medium also, das nicht nur öffentlichen Raum nutzt, sondern diesen selbst schafft. Dies erscheint uns gerade in Zeiten massiv zunehmender Hierarchisierung, Einschränkung, sowie sozialer und gesellschaftlicher Zuspitzung der Lage durch die anhaltende gezielte und in ihrem Ausmaß unvergleichliche Umverteilung von unten nach oben ein zentraler Aspekt, ein unverzichtbares Mittel. Denn diese Prozesse gehen nahezu unwidersprochen vor sich. Mit Schrecken wird lediglich auf die Auswirkungen geblickt. Um jedoch die Zusammenhänge dahinter zu verstehen, bedarf es der Verknüpfung von Informationen, der Entwicklung neuer Vermittlungsmöglichkeiten und -strukturen sowie der ganzen Bandbreite journalistischer, literarischer und visueller Ausdrucksmöglichkeiten.

Nach 10 Jahren *ausreißer* gibt es so vieles zu tun, zu schreiben, zu sagen, zu analysieren, diskutieren, kritisieren, bekämpfen, ermuntern, durchzuhalten, ..., dass es dringender und mit mehr Energie denn je notwendig ist, genau damit weiter zu machen, die Aktivitäten auszuweiten, die Interaktion zu verstärken und sich mit vereinten Kräften gegen Entwicklungen und Zustände zu stemmen, die für die so oft zitierten 99% nicht tragbar sind.

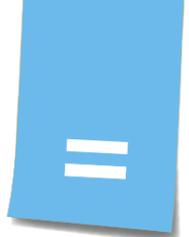


Ein Medium also, das nicht nur öffentlichen Raum nutzt, sondern diesen selbst schafft.

ist er bzw. sie auch formal geworden, als Wandzeitung im öffentlichen Raum, die Platz beansprucht, (zurück)erobert, okkupiert: für Information statt Werbung, für Kunst und Kultur statt Konzerne, für Kommunikation statt Kommerz – kurzum für Menschen, und

Jene 60 Ausgaben, die in diesen 10 Jahren entstanden sind, sind so dicht, vielfältig und mitunter (leider) nach wie vor von brisanter Aktualität, dass wir euch nun eine Doppelnummer präsentieren:

Einerseits steht die Ausgabe #59 unter dem Motto „Es ist gar nicht so schlimm“, was uns während der Arbeit daran immer und immer wieder zur Frage



geführt hat, wie schlimm es tatsächlich ist. Meist war die Antwort: schlimmer. Aber es geht darüber hinaus auch um eine Fokussierung der Bewertung von Abläufen, Entscheidungen, Dingen und Verhältnissen. Was wird von wem als schlimm empfunden, worauf wird Energie verwandt, was ist „wirklich“ schlimm? Oft so sehr, dass man gar nicht weiß, wo man anfangen soll mit dem Versuch etwas zu verändern... Aber – so wenig zuverlässig sich Informationen, Wahrnehmung, Bilder und Texte gerade in den letzten Wochen erwiesen haben: Was ist denn eigentlich *wirklich*? Realitäten sind keine Frage von Wahrnehmung, sehr wohl aber deren Folge – und damit veränderbar.

Als Jubiläums-Special setzen wir uns daher damit auseinander, was wir in all den Jahren schwarz auf

weiß (manchmal auch umgekehrt) an die Mauern geschrieben haben, auf zahlreichen Seiten, die plakativ und unübersehbar Teil der Stadt (aber auch der Region, des Landes) geworden sind. Daher haben wir *ausreißer* aus 10 Jahren durchforstet und prägende Zitate, brisante Feststellungen, spannende Ausschnitte, funkelnde Satzteile und spitze Pointen noch einmal an der Wand versammelt, auf dass sie weiter wirken, zur Debatte anregen und Ausgangsbasis für Kommendes seien – Fortsetzung folgt...

Wir wünschen eine intensive Lektüre und freuen uns auf die nächsten 10 Jahre, und die übernächsten, und überübernächsten, und...

Eure *ausreißer*-Redaktion



schon arg, wenn es so arg ist, ...

TEXT
Gerhard Ruiss

...aber vielleicht so arg auch wieder nicht

es ist nicht so schlimm
ohne ihn
es ist nicht so schlimm
ohne sie
es ist ohnehin nicht so schlimm

es ist nicht so schlimm
ohne die
es ist nicht so schlimm
ohne wen

wenn es nicht so schlimm wäre
ohne ihn
wenn es nicht so schlimm wäre
ohne sie
wenn es nicht so schlimm wäre
ohnehin

wenn es nicht so schlimm wäre
ohne die
wenn es nicht so schlimm wäre
ohne wen.



neulich war schon oder

TEXT
Ralf B. Korte

das wahre bild der vergangenheit
huscht vorbei. nur als bild, das im
augenblick seiner erkennbarkeit
eben aufblitzt, ist die
vergangenheit festzuhalten
walter benjamin,
geschichtsphilosophische thesen 5

SLINGLOAD TRIPLESEVEN

270714 neulich an der A9 stehen
montagekräne neben der strecke
errichten sich schnell noch paar
schlanke türme aus grünem beton mit
erheblichen vorzieheffekten wegen

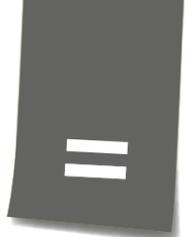


und auch heute hängen
leuchtgloben querab
über den tälern in denen
die united states army
und ihre freunde mit
scharfem schuss den
kampfeinsatz proben...

drohender vergütungsabsenkung und
engeren abstandsregeln drehen sich
die obendrauf montierten rotoren in
übergrößen auf den türmen die schon
fertig sind träge am wind schiebt
sich sommerwochenendverkehr

dazwischen zurück nach oder aus HIPSTERBERLIN sonst-
wohin als shuttles von hipness zu babykost alles im
griff unter den aufziehenden wolken querab schon
strichweiser regen der fällt in die sich verdüsternde
kulisse singt johnny cash bonnie prince billys I SEE A
DARKNESS mit oldham im background als soundtrack
dazu, *many times we've been out drinking, many
times we shared our thoughts.* der mit dem du fährst
spielt das von seiner alten traurigen balkanfahrtliste
im blauen KANGOO dem die schubfenster klemmen und
auf der rückbank sitzt es sich wie hinter gittern oder
davor, *well i hope that someday soon we'll find peace
in our lives together or apart,* rundum mehrspurig
assistenzsystembestückte kleinfamilientransporte
oder welche die es geworden sein werden später
noch fluten von asphalthitze zucken über die hügel
von oberfranken die blitze. sagst dir in den langen
kurven leise worte auf wie *nachgehaltenheit* oder
kontextsensitiv

260714 neulich stellt sich einer im elektrorollstuhl
marke MEYRA POWER PRIMUS 2 in die sonne vorm vorbau
vom bahnhof amberg und den ghettoblaster RR510
VON KARCHER ZU FÜSSEN der noch die gute alte cassette
abspielt auch wenn er sonst nicht so überzeugen
kann, es fehlt ihm zum einen an druck klingt er zum
andern blechern, immerhin *laut gibt er wieder* sowie
grösstenteils sauber und klar spielt sich der kerl im
rollstuhl aus dem halbrunden kasten zu füssen sein
lied, *marmor stein und eisen bricht* mit fuchsschwanz
über dem heck seines stuhls auch sonst manches
dran gebastelt und in den augen die leere über den
flachen dächern mittelständischer betriebe vor der
stadt indessen in nahgelegener bahnhofskneipe



blattgoldenes altern sich biere eingibt zur was ande-
res auswerfenden jukebox am tresen, aber bitte
nimm den goldenen ring von mir dam dam dam
dam bist du traurig dann sagt er dir dam dam dam
dam oder so ähnlich ziehen die wolken langsam
paar vorhänge zu, will doch eh keiner hören den
scheiss und drüben in sulzbach gibts statt bahnhof
nichtmal mehr toiletten, alles schon zugesperrt

250714 neulich aufm annabergfest hockst
zwischen welchen mit blick zum rauhen kulm von
dem schon georg horn im ORBIS POLITICUS sang dass er
im mittelpunkt deutschlands steht, alle berge weit
und breit überragend gewissermassen ein weltwun-
der das nur in arabien im sinai und horeb seines-
gleichen finde im jahr seines herrn 1667 und auch
heute hängen leuchtgloben querab über den tälern
in denen die united states army und ihre freunde
mit scharfem schuss den kampfeinsatz proben, dir
zucken die blitze der TRIPLE SEVENS geräuschlos ans
festbier vom fuchsbeck im glas vielleicht leisestes
zittern der oberfläche, dreissig kilometer weiter die
boys für afghanistan beispielsweise an der haubitze
der feuerabteilung der zweiten kavallerie ballern
sich eins im JOINT MULTINATIONAL COMMAND TRAINING CENTER
grafenwöhr gibts gutes geld für hilfsdienste als
demonstrant insurgent terrorist zu übungszwecken
für die sichs anderswo nicht mehr verdienen können
weil unterm zweiten hang am berg stehen nur noch
rostrote reste der MAXHÜTTE, kein stahl fliesst mehr
aus dem industriedenkmal das mal das einzige
integrierte stahl+hüttenwerk landesweit gewesen
ist, kein ANNASCHACHT mehr unter den fünf hochöfen
der MAXHÜTTE nichts als zuweilen paar dreharbeiten,
kein stahl von der stillgelegten stranggussanlage
S32 stattdessen die blauflügelige ödlandschrecke
auf dem nebstbei gelegenen schlackenberg, *alter*
vulkanus dass du die flammende werkstatt verlas-
sen wo du jahrtausende wohl triebest dein fürchter-
lich werk sang aber justus friedrich zehelein dem
rauen kulm auf der anderen seite für ein fräulein
charlotte von a wer weiss wofür 1787. die neben
denen du hockst am berg derweilen erzählen sich
was, der eine kommt gern von barcelona über port-
bou zurück in seine zürcher bürgerexistenz und hält

dort naturgemäss bei walter benjamin an guckt
ihm in den schlichtschönen erinnerungsschacht
aufm friedhof runter zum meer ins gesicht, weiss
ausserdem viel von der geologie in der oberpfalz
und spart nicht an details zwischen den schichten
von gesteinen und platten die sich auf einander
schieben und brechen. der zweite erinnert daran
dass die bewegung ZWEITER JUNI in den siebzigern
wichtig gewesen sei für ihn und die örtliche linke
weil die hätten im gegensatz zur anarchischen RAF
wenigstens ihren marx gründlich gelesen gehabt,
nur leider dann diese blöde hinwendung zum töten
als sport hätte die radikalen seiner umgebung hier
bitter enttäuscht seinerzeit sagt der im ort inzwi-
schen die buchhandlung hat und sich dazu ein
gequältquälendes lächeln ins gesicht geschnitten
auch wenn er da vielleicht was verwechselte weil
wir haben die revolutionäre theorie, die analyse
der bedingungen für unwichtig gehalten und drauf-
losgekämpft steht im selbstauf Lösungsdokument
der bewegung vom 02.06.80 und *so haben wir*
auch unsere praxis nach der frage - was törnt an
- bestimmt und nicht nach der frage was sind die
wirklichen widersprüche, die friktionen in der imperi-
alistischen strategie, die wir angreifen müssen aber
auch dass *die kriegsvorbereitungen nicht auf die*
aufteilung der welt unter imperialistischen kontra-
henten zielen. ihr inhalt ist revolution oder konter-
revolution - und so der abschnitt der konfrontation
an dem die entscheidung laufen wird. es gibt keine
musik auf dem annaberg über sulzbach-rosenberg
keine traurigen lieder nur viel bier und was zu
futtern vom grill weils eine wallfahrtskirche ist und
die messen nicht gestört werden dürfen, lautlos
zuckt das mündungsfeuer der leichten haubitzen
dreissig kilometer weiter und auf den smartpho-
nes die nachrichten vibrieren



anm. *slingload* : militärische aussenlast zb von schweren trans-
porthelikoptern. *tripleseven* : moderne haubitze i.e. geschütz
für direkten beschuss sowie steilfeuer für entfernungstreffer,
erstkriegsverwendung im afghanistaneinsatz der us army mit
gps-gesteuerter munition typ EXCALIBUR (effektive reichweiten
23/40 km)



wer findet, der sucht...

TEXT
Brandstifter

...die Zettel und Menschen der Asphaltbibliothek Graz

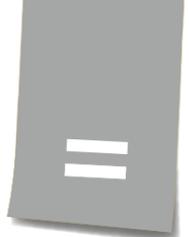
Es ist gar nicht so schlimm etwas zu verlieren, schafft es doch oft Platz, um Unerwartetes, Neues zu finden. Für mich als Asphaltbibliothekar ist es sogar essentiell, dass jemand etwas – in meinem Fall ein Stück Papier – verliert, das ich während meiner Ortsbegehungen als Fundzettel in mein konzeptuelles Archiv einverleiben kann. Lost & Found, das ist wie Yin und Yang und wenn Picasso behauptet, dass er nicht sucht sondern findet, verkennt er völlig diese wichtige Wechselwirkung, die mit „Wer findet, der sucht“ korrekt umschrieben werden muss.

Zum Beispiel M.L., der in Graz nächstens ihre selbstgemachte Kosmetiktasche vom Fahrrad fällt, sie diese aus dem Gedächtnis für eine Suchanzeige nachzeichnet und in der

vermeintlichen Verluststraße plakatiert. Es begibt sich nun, dass Brandstifter eben einen dieser mittlerweile von Wind und Wetter gegerbten, fotokopierten Zettel für sein Projekt Asphaltbibliothek Graz „aufliest“ und mit diesem Motiv einen Flyer verfertigt, die M.L. wiederum irgendwo in der Stadt findet, so dass es zu einem persönlichen Gegenüber von Verliererin und Aufleser bei der Vernissage einer von Brandstifter mit Fundzettel- Blow up- Postern gestalteten Litfaßsäule am Bahnhofsgürtel kommt. Brandstifter sucht gerade dringend einen Übersetzer oder Übersetzerin. Er findet M.L.s Akzent sehr französisch und tatsächlich stammt diese aus Cognac und erscheint nicht nur zwei Tage später in der Gruppenausstellung Happy Endings vor Brandstifters Fundzettelwand mit der mittlerweile wieder gefundenen Kosmetiktasche im Rondo, sondern übersetzt netterweise auch seinen Bewerbungstext für eine Asphaltbibliothek Paris in ihre Muttersprache...



Fotos: Alexander Rauch, United Everything



Ein Fundbär wiederum bereichert Brandstifters LOST & FOUND SHOW im Forum Stadtpark, als er gerade den dramatischen Fundzettel einer traurigen Bärenmami vorliest, der der Teddy „entlaufen“ ist, als urplötzlich antwortgleich ein kauziges Original aus dem Park über die offene Ausgangslage ins Forum schießt und fortan als performatives Gegenüber die vorherige Kultursteife des Publikums in ein munteres Bärengehege aufweicht. Brandstifter spricht dazu markante Stellen der gefundenen Nachrichten in ein Loopgerät und ergänzt den

Stimmteppich mit den Klängen eines im öffentlichen Raum von Graz gefundenen Xylophons...

Ergo: es ist gar nicht so schlimm etwas zu verlieren – auch nicht die Kontrolle. Daher nicht nur Daumen sondern Fäuste hoch für ein Leben ohne Remote Control – Venceremos!



Weitere Infos: www.brand-stiftung.net,
facebook.com/asphaltbibliothèque



plage bei uns

TEXT

Mario Karl Hladicz

Schon seit längerem greift eine rätselhafte Plage um sich. Sie nahm ihren Anfang in den trüben Wintermonaten und wütete dann verstärkt bis in den Frühling hinein, bevor sie langsam an Intensität nachließ. Man dachte schon, das Größte sei überstanden, da schlug sie erneut zu und jetzt, im Spätsommer, ist sie noch immer da, boshafter denn je. Das alles wissen wir nicht aus eigener Erfahrung, denn seltsamerweise sind Margit und ich die einzigen weit und breit, die scheinbar nicht von der Plage heimgesucht werden. Es sind Freunde und Bekannte, die uns darüber am Laufenden halten; sie erzählen uns vom Leben mit einer Plage solchen Ausmaßes und mit erstickter Stimme berichten sie über ihre verheerenden Auswirkungen.

Herbert und Anna etwa können mittlerweile ihre Küche kaum noch betreten, und Willi und Helga haben mit permanenter Kurzatmigkeit zu kämpfen. Thomas hat seine Weitsicht so gut wie verloren. Auch Sibylle weiß nicht recht weiter. Zwischen Werner und Kathrin tun sich unerwartete Gräben auf und aus dem Keller von Alex und Susi dringen immerzu komische Geräusche. Wir hören die Klagen und nicken betroffen. Sollen dann auch wir über unsere Erfahrungen mit der Plage berichten, schauen wir uns ratlos an und wechseln schnell das Thema. Später, wenn wir wieder allein sind, grübeln wir über die möglichen Gründe des Ausbleibens der Plage bei uns nach. Wir haben das untrügliche Gefühl, uns gehe etwas ab. Reglos starren wir an die Wohnzimmerdecke und fragen uns unentwegt, ob sich nicht vielleicht doch schon erste Anzeichen einer Plage auch bei uns ankündigen; bislang kommen wir diesbezüglich einfach auf keinen grünen Zweig.





aktuelle tages- befindlichkeiten der autorInnen

TEXT
Joachim Hainzl
Eva Ursprung

Mir geht's mit	perfekt	gar net schlimm	etwas schlimm	sehr schlimm	total schlimm	unaus- haltbar
dem aktuellen Wetter		Y		X		
dem Gewinner der Fußball-WM			XY			
der Situation in Palästina und Israel						XY
der Situation in der Ostukraine						XY
meinem Schlafmangel			XY			
mit meinen KollegInnen	Y		X			
meinem Bedarf an Urlaubszeit					Y	X
Conchita Wurst	XY					
Strache und Co.						XY
der steirischen Landespolitik					Y	X
der Ordnungswache						XY
dem steigenden Krebsrisiko		Y		X		
dem Klimawandel			Y		X	
Ö3		Y	X			
dem Lochfrass		XY				
Andreas Gabelier			Y			X
der NSA						XY
dem Elektrosmog		Y		X		
dem Bienensterben			Y		X	
den Samenpatenten						XY
meiner Körperbehaarung		X	Y			
der aktuellen Mondphase	XY					
den Sonnenflecken	Y	X				
Der großen Menge an Plastikmüll				X		Y
der Laktose	XY					
dem Testosteron	Y				X	
den Designerdrogen	Y		X			
den Netzstrumpfhosen	Y	X				
den Popikonen	Y		X			
den Raumstationen	Y	X				
den Fressattacken			X		Y	
der Empfängnisverhütung	XY					
meinem Horoskop für morgen	Y	X				
dem Lurch, der unter meinem Bett lauert				Y	X	
dem Sinn des Lebens			X	Y		
meiner Sehnsucht nach dem Meer						XY
der toten Maus welche die Katze beim Fenster reinbringt			XY			
den Tierfabriken				Y		X
dem Säubern der Wohnung		Y		X		
dem Speicherplatz meines Laptops				Y		X
den ungelesenen Emails				Y		X
den aufgeschobenen Arztbesuchen						XY
den NachbarInnen, die hörbar den Sommer genießen		X			Y	
den Gastronomen, die Lokalpolitik machen					X	Y
der Verbauung in meiner Heimatgemeinde						XY





einschaltung im dienste des gewöhnlichen

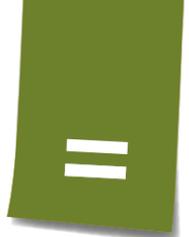
*L*esen Sie manchmal Karriereratgeber, Selbstoptimierungsfibeln oder Tourismusprospekte? Und denken sich dann, nein, danke, ihr kriegt mich nicht?

Warum dürfen wir eigentlich nicht leben, ohne was *Besondres* zu sein? Nicht *einfach* unser Leben leben? Ach ja, genau, einfach war's nie. Wenn man nicht von Anfang an auf die Butterseite gefallen war. Aber es gab doch einmal so was wie ein Wissen darüber, dass das Leben nicht die Butterseite ist. An und für sich. Dass es meistens übel ist und manchmal schön. Dazwischen anstrengend und bald auch wieder vorbei. Irgendwas ist uns da abhandengekommen. Oder wurde was vergessen, verdrängt, zum Verschwinden gebracht? Gibt jetzt, scheint's nur mehr Butterseiten und alle, alle, alle! Haben die Pflicht, auch die eigenen Butterseiten, „das Beste an sich“, zu entwickeln, nach außen zu kehren und nur das. Und der Auftrag, an sich zu arbeiten, sich zu perfektionieren, sich immer besser zu machen, ist der einzige, den es noch gibt.

Was daran schlecht ist? Warum wir uns wehren sollten gegen dieses immer besser, immer schöner, immer perfekter, immer glücklicher? Warum es nicht gut ist, dass wir uns entwickeln und immer besser werden? Was

soll daran schlecht sein, die Beste zu sein, was soll daran falsch sein, der Beste zu werden? Weil's Leben nicht so ist und nie so war. Und weil dieser Blick auf das Besondere zu viel verstellt und der Auftrag, sich zu entwickeln, besser und besser, am allerbesten zu sein, keine Wahl ist, sondern neue Norm, keine Möglichkeit, nur eine neue Moral. Und die war immer schon gut, um das Ausschließende von Ordnungen zu verschleiern. Viele auf der Strecke zu lassen. Viele, von denen, auf die es genauso ankäme, wenn es denn wirklich ernst wäre und ernst gemeint. Ist's aber nicht, ist nur ein Trick.

Dreht sich alles jetzt um Best Practice, Exzellenz, Vorzeigemodelle. *Komm, mach mit, du schaffst es doch auch! Bemüh dich halt! Was, immer noch nicht? Na, dann, auf Wiedersehen. Vielleicht beim nächsten Mal. Und nur immer weiter.* Hübsches Spiel, das verschleiert, die besten Plätze und die wenigen Butterseiten sind längst vergeben. Ablenkung, die vergessen lässt, jedes Bemühen, und sei's noch so intensiv wird uns dorthin nicht bringen, uns, die wir für diese Plätze nicht vorgesehen sind und nie vorgesehen waren. Aber uns weiter den *Blick* für die Verhältnisse nehmen und für einander. Der Blick nach oben verhindert den auf die Seite und so übersehen wir: Wir kriegen sie nicht, wir kriegen bestenfalls Zwischenplätze, denen wir dann Zufriedenheit abringen. Wir übersehen: da sind viele andere, denen geht's auch so. Bleiben weiter beschäftigt, mit uns selber beschäftigt. Und beim Strampeln und selbst optimieren kriegen wir die Augen auch nimmer mehr frei. Sie sagen, das ist nicht schlimm? Wir sagen, so schlimm war es noch nie!



Und also deshalb heute, für dieses Mal: NACHRICHTEN, STATUTEN & FORDERUNGEN von Ihrer Agentur:

Wir sind da + wir sind nicht besonders.

Wir fordern: nix.

Oder eigentlich nix, außer der Achtung des nicht Besonderen.

Wir sind keine Ressource, die erst gefördert werden muss.

Wir sind kein Potential, das sich erst entwickelt.

Wir sind gar nicht unglücklich, weil wir ein gewöhnliches Leben haben.

Es gibt uns noch. Auch wenn wir unsichtbar gemacht werden sollen. Mal um mal. Es gibt uns noch.

Gibt Plätze, an denen wir uns treffen. Wir verraten sie nicht. Kommt gach ein Scout daher, entdeckt

unsere Authentizität. Und wir landen im nächsten alternativen Stadtführer, vorbei ist's mit unserer Ruhe.

Wir fordern das Recht, nicht besonders zu sein.

Wir fordern: das Gewöhnliche!

Wir fördern: das Langweilige!

Wir lieben das Scheitern, vor allem das an den Ansprüchen. Doch nur wenn es nicht Anlass ist, wieder besser zu werden.

Wir nehmen keine Mitglieder auf, zahlen nix, verlangen nix und machen:

Eh nix Besonderes!



Mit freundlichen Empfehlungen der
Agentur für eh nix Besonderes!



alles auf anfang?

TEXT
Eva Maria Dreisiebner

wie war das; man trifft sich mindestens zweimal im leben und von einer krise in die nächste... gebeutelst lösen wir diese verbindung - schon wieder - und harren der dinge.

aus der lösung, die kein zustand war, gehen wir über in einen zustand, für den es keine lösung gibt. wir bleiben ein rätsel. schon wieder.

vielleicht werden wir diesmal darüber lachen, alles gar nicht so schlimm, richtig? da kann man sich, schon wieder, zuzwinkern.

wir gehen zurück zum start, aber die steine, die lassen wir jetzt liegen...



10 JAHRE AUSREISSER – GRAZER WANDZEITUNG

Zitate, Statements, Spitzensätze



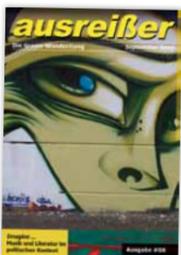
Soziale Gerechtigkeit und Solidarität sind keine Mode-Produkte, die man neoliberal privatisieren kann. Privat ist privat und solidarisch bedeutet ja gerade das Gegenteil!

Erwin Fiala, wie man uns zum narren hält, #2



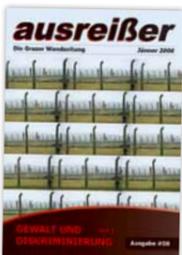
produziert widersprüchlichkeiten. und damit: hebelansätze für die wirklich guten fragen.

Stefan Schmitzer, freedom^(tm) reloaded, #3



Politische Literatur hat offenkundig Potenzial, Potenzial zum Aufzeigen und Aufregen. Zu hoffen ist, dass die (Schreib-)Wut sich nicht verliert oder der Resignation und dem Schweigen weicht, politische Nährstoffe hätte sie ja ausreichend.

Elisabeth Augustin, das „gegen gedächtnis“, #6



Parallel zur Produktion einer Unvorstellbarkeit von „wirklicher“ Gewalt gibt es offenbar eine gesellschaftliche Produktion individueller Verantwortungslosigkeit – eine Strategie, die Jahrtausende lang in der politisch-militärischen Struktur der Befehlshierarchie praktiziert wurde.

Erwin Fiala, bestie mensch, #8

... Kürzung der Leistungen für und Rechte von betroffenen Menschen, weil zu weich liegen ist ungesund – und wir wollen/sollen doch alle gesund sein (keine weiteren Erklärungen)...

Romana Scheiblmaier, Wolfgang Schmidt, geht's der wirtschaft gut, geht's uns allen gut, #8



Am rande des abgrunds schon ist ihre rebellion die angelegenheit eines terminkalenders in dem nichts eingetragen ist. Widerstand beginnt in unseren köpfen gib acht, dass er nicht entkommt.

Ines Aftenberger, kluge rebellion, #9



Ich nehme mir die österreichische Politik zum Vorbild, die einem vermittelt, dass man in diesem Land ohnehin alles ungestraft tun kann, sei es noch so sinnlos, dumm und gefährlich und behaupte: Österreich ist eine Diktatur.

Mike Markart, narrenfreiheit. diktatur., #10



Wir brauchen keinen qualitativen Wettbewerb zwischen den ErzeugerInnen von Nahrungsmitteln, sondern schlicht ein System, wo jedeR zu gleichen Teilen aus einem vollen Topf schöpfen kann. Mahlzeit!

Markus Mogg, vom geschmack der revolte, #11



Eine positiv besetzte Diskussion um die unterschiedlichen Auslebensarten von Sexualität in Österreich wäre bitter nötig, Maßnahmen gegen Diskriminierung ebenso.

Gerald Kuhn, sexualität und politik, #12

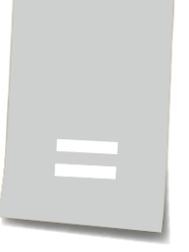


*Großes bleibt groß und das kleine bleibt klein.
die logik der macht. du wirst sie verstehn
wenn einer schlägt und es ist ihm erlaubt.
und die stadt lebt weiter auch wenn es geschehn
Denn niemals geschieht was niemand gesehn.*

Ines Aftenberger, weiterleben, #17



... dass man bei diesen Menschen was bewirken kann, dass sie vielleicht genauer hinschauen, genauer hinhören, Zweifel haben, nicht alles glauben, was sie lesen oder was irgendein sogenannter Volksvertreter von sich gibt und sich dann vielleicht beim Kreuzermachen genauer überlegen, was sie tun, ein anderes Bewusstsein dadurch bekommen. Ich glaub, dass der Spott eine absolut



taugliche Waffe ist gegen die besagten Leute, sie lächerlich machen... Der Humor ist ein Abfallprodukt der Intelligenz, drum hat er's so schwer.

Erwin Steinhauer im Interview mit Evelyn Schalk, warum es das Abfallprodukt der Intelligenz so schwer hat, #18



ihr kotzt uns an. ihr kotzt euch selbst an was schlimmer ist, das überhaupt macht euch hassenswert. dieses bescheuerte Selbstmitleid, diese Bescheidenheit eurer Ziele, diese Unfähigkeit für irgendwas draufzugehen, sich für irgendwas dranzugeben. diese Abwägerei die ihr für Intelligenz haltet, weil sie es euch so beigebracht haben. nicht intelligent genug, die Möhre als Möhre zu erkennen die euch hingehalten wird, glaubt ihr so sei das Leben.

Ralf B. Korte, euch, #20



Eine Welt, in der die Apologeten des „freien Marktes“ behaupten, nur eben jener könne Probleme lösen, aber wir eigentlich ja jetzt schon in der „Besten aller Welten“ leben. Gewaltig viel muss man unter den Teppich kehren, um so unverfroren argumentieren zu können.

Andreas Brandstätter, 5 Minuten „licht aus“ oder doch etwas mehr?, #21



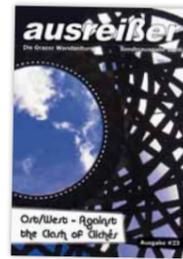
Die Dekonstruktion gesellschaftlicher Strukturen – wie die Übernahme von traditionellen Geschlechterrollen, sowie die altbewährte Arbeitsteilung – befindet sich noch immer am Anfang.

Martine Eberharter, ein Blick von vielen, #22

Das Ziel dieser feministischen Programme ist daher nicht nur die Befreiung der Frauen oder die Erreichung ihrer gesetzlichen Gleichstellung, sondern die Zerstörung aller politischen Regelwerke, die die Unterschiede zwischen Klasse, Ethnie,

Gender und Sexualität festschreiben.

Luzenir Caixeta, minorisierte Frauen bewirken Feminismuswandel, #22



Die heutige Gesellschaft bietet uns viele verschiedene Lösungsvorschläge. Der Preis dafür ist, dass nicht alles so einfach ist. Man muss es sich selbst zusammenstellen. Aber das ist das Schöne, es ist nicht nur ein Lösungsweg erlaubt. Es gibt ein „Zersprageln“ der Identitäten, das finde ich gut.

Josef Hader im Interview mit Ulrike Freitag, a Kuchlbank is schon hart, #23



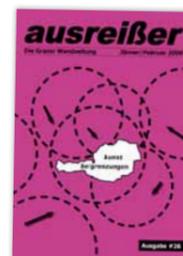
ich alles und du bis an die Zähne bewaffnet je näher wir uns kommen

Jana Köpke, untiefen, #24



Um sie demzufolge gefolgt, ja folglich zu machen; und infolge dessen sie entsprechend, sie dementsprechend, sie stumm zu machen.

Moritz P. Thaler, ohne Worte!, #25



zur Belohnung zerlegt wird das Tanzlokal derart, dass es aufgrund des durch uns – hanatarash, die Band mit piff – verursachten Totalschadens in den Bankrott getrieben wurde, der durch keinen Staat der Welt (= ca. Bank o.ä.), so überhaupt der Wille hierzu gegeben gewesen wäre, abgewandt hätte werden können.

Max Höfler, zum Bis der Doktor kommt, #26

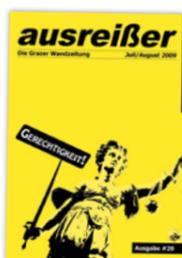


Ich glaube, am liebsten wäre es den Leuten, wenn man sich unsichtbar macht. Um das geht es, nicht? Ich glaube, sie wollen es nicht bemerken. Ich kenne auch Leute, die überhaupt keinen Akzent haben, die schon hier aufgewachsen sind, aber z.B. asiatisch



ausschauen und die Menschen, mit denen sie reden, haben das Gefühl sie hören einen Akzent. Aber sie hören keinen, sondern sie sehen ihn. [...] Sie verwechseln Erkenntnis mit Meinung. Zu Erkenntnis zu gelangen erfordert viel Geduld, es ist ein langer Weg dorthin. Aber was diese Zeitungen machen – sie verkürzen den Weg, vermitteln den Eindruck, man brauche den Weg gar nicht, es reicht, nur diese paar Seiten zu lesen, dann weiß man alles über die Welt.

Dimitré Dinev im Interview mit Ulrike Freitag, es ist fast ärgerlich einfach, #28



... aber klar, gerechtigkeit, teil in homöopathischen dosen wenns schon fürs ganze nicht reicht, man bekommt dann was man bereit ist zu sein, bei aller aufregung zu gegebener zeit gut im blick, sein schafsfell trockenzuliegen – fuck that.

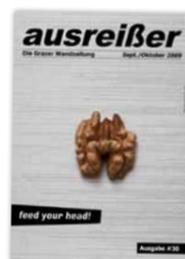
Ralf B. Korte, a long ways from home, #29

Das eigene bevorzugte Dasein (vorausgesetzt mann/frau fällt in diese Kategorie) als Ungerechtigkeit und nicht in neoliberal-ideologischer Art und Weise als alleiniges Verdienst der eigenen „Leistungen“ zu sehen, wäre wohl der wichtigste Schritt zu einer weniger ungerechten Welt.

Erwin Fiala, von universieller ungerechtigkeit, #29

Es wird nicht mehr appelliert, man möge doch bitte etwas weniger grausam mit Tieren umgehen, sondern es gibt klare Forderungen, dass vorsätzliche Gewalt gegenüber Tieren (=Schwächeren), nicht akzeptabel ist und dies eine Konsequenz im Handeln haben muss.

Ulf Naumann im Interview mit Ulrike Freitag, ein löwe muss töten, #29



Diese Oberfläche ist zu glatt um ruhig daran vorbei zu können

Johannes Witek, logo, #30

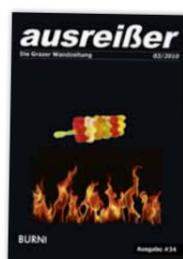


Der Fluchtweg muss für JEDEN eine gesicherte Flucht gewährleisten. Fluchtwege haben die Aufgabe Leben zu retten. Wie aber kann es nun sein, dass im öffentlichsten aller öffentlichen Gebäude, nämlich dem Staatsgebäude, Fluchtwege verstellt und Fluchttüren versperrt sind?

Franziska Hederer, flucht weg..., #31

... bitte nicht die Heiligtümer der Gewohnheit und Bequemlichkeit antasten – also rasche Flucht in die Trägheit, wo wir schon beim nächsten Aspekt des Themas wären... Wir können es uns schließlich leisten...

Gerald Kuhn, reflux: standorte und standpunkte, #31



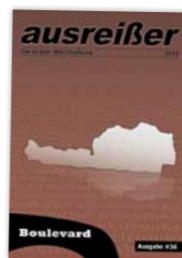
Nur wir, wir sind unglücklich. Weil wir in der Mitte sind. Fern von der Pampa, fern von der unberührten Natur. Na ja. Das ist nur halbrichtig. Eigentlich falsch. Wir stehen in der Pampa. Geistig. In der Mitte der Pampa. Und die Mitte der Pampa scheint uns nicht mehr golden genug. Tja, Pech.

Lisz Hirn, warum das abendland stirbt, #34



*wir richten es uns
wir richten wieder zu
und wir richten an*

Evelyn Schalk, öffentlicher konturen-abgleich, #35



Es war einmal eine kleine Stadt in einem kleinen Land in einer kleinen Welt.

Christoph Aistleitner, der rattenfänger, #36

Die Schadstoffe gehen direkt in den Fluss, der sich durch die Deponie zieht. Dieser mündet wenige Kilometer



danach ins Meer, zwischen penibel gesäuberten Touristenstränden und einem alten Fischerdorf, in dem die Kinder zunehmend schwer erkranken. Viele Geräte kommen aus Österreich, die hiesigen Geschäftsleute bezahlen für die Entsorgung und fragen nicht weiter nach. Die Boulevardzeitungen hier wie dort widmen sich anderen Themen.

Joachim Hainzl, Eva Ursprung, wortmülldeponie: alles fließt, #36



Gemeinhin werden derartige Zuchten als Kulturen bezeichnet, was auf ein völliges Missverstehen des Kulturbegriffes in Bezug auf eine Gesellschaft hindeutet.

Franziska Hederer, zucht und anordnung, #38

Fremde Menschen, die an meinen Schreibtisch kommen, was selten genug passiert, denn natürlich versuche ich aus vernünftigen Gründen, das zu verhindern, vergewissern sich, ob sie gefahrlos nähertreten dürfen oder ob nicht doch etwaige Impfungen ratsam wären.

Mike Makart, chilizucht und unordnung, #38



Die Entsolidarisierung der Masse erreicht dann ihren Höhepunkt, wenn im Rudelverhalten nach unten getreten und nach oben gebuckelt wird. Das Ungerechtigkeitsempfinden entlädt sich ob der am eigenen Leib erfahrenen Kränkungen an jenen, die sich nicht wehren können, betrifft aber nicht hierarchisch höher stehende. Maul halten und durch!

Michael Petrowitsch, arbeit, #39

Ich will damit sagen, dass es eben nicht gleich, nicht egal ist, wie viel Einkommen man durch seine Arbeit hat. Dadurch ergibt sich in der Folge ein Unterschied

zwischen Leben und Leben.

Franjo Kisela, arbeitslos - gleich oder ungleich?, #39

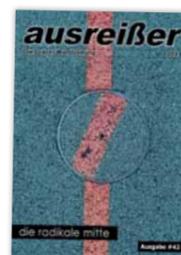
eine anstellung haben: an gestellt, dann ab gestellt oder um gestellt je nach bedarf falls man nicht auf gestellt wird. entsprechend auf gestellt ist. oder man hat nur verhältnisse mit der arbeit: so sicher ist das nicht.

Ralf B. Korte, arbeit macht, #39



Denn das Schlimmste, sagt sie, sei es: Ich gehöre mir nicht. Ich bin immer zwei. Der Bub ist immer da...

Christoph Dolgan, vanishing act, #40



Es wird verdeckt und getäuscht - es wird von der Mitte gefaselt, während rechte bis rechtsextreme Politik gemacht wird. Liberalisierungen, Rückbau von sozialen Leistungen, Elitarisierung von Bildung, Rassismus auf der Straße und in der Verwaltung, Begünstigung der Reichen und Besitzenden - das ist die extreme Politik der Parteien der Mitte.

Gerald Kuhn, Stefan Schneider, reflux: die lüge von der mitte, #42

Schließlich konnte er mit dem, was er Augenmaß nannte, nicht nur die Fallrichtung eines Baumes aufs Genaueste bestimmen; auch im Alltag nahm er genau Maß: Manch einer war in seinen Augen längst gefallen, wenn er auch stolzierte und großtat.

Marcel Fotter, die friedenspfeife, #42



So als hätten wir nicht verstanden daß es nicht um „die Anderen“ geht sondern darum, daß WIR UNS ändern müssen.

Elias Bierdel, ermutigung, #43

Mein Regenschirm diente mir als Stock. Ich schlurfte ein wenig, und als mir



einige Leute entgegenkamen – elegant gekleidet – in dieser breiten Einkaufsstraße, war der Gegensatz zwischen ihnen und mir bereits mein Leben geworden.

Marcel Fotter, besuch aus der vergangenheit, #44

Eine komplexe Verflechtung zwischen Doppelmoral und Tabuisierung führt dazu, dass in Österreich rechtliche Regelungen darauf ausgerichtet sind, Sexarbeiter_innen unzählige Pflichten [...] aufzuerlegen, aber keine Rechte einzuräumen.

Gergana Mineva, sexarbeit, #44



... die Verquickung von Politik, Wirtschaft, Bündeln, Werbung und Medien ist intransparent und Bauernbundbälle vermutlich nicht einmal die Spitze des Heustadls, sondern eher nur die Flugsamen des old-boy-network.

Maggie Jansenberger, reflux: mediale flugsamen eines old-boy-network, #45



die liebe ist die karotte, das dauer-versprechen für die individualisierten und flexibilisierten. wir holen sie mit sicherheit nicht ein. drum bleibt sie auch schillernd. ich weiß gar nicht, ob eine schillernde karotte uns je schmecken würde...

Anita Huber, herzlösung, #47



... die Wörter sind ein Teil, denkt sie, sie schreiben Geschichte, auch wenn sie keine kohärente Erzählung, oft nicht einmal einen Satz ergeben.

Christoph Dolgan, entwortung, #48

Einfamilienhausnutzer sind somit Besitzer und selten Bewohner, sie besitzen eine Markierung und weniger einen Ort zum Wohnen oder ein Idyll, wie es von denen, die Gründe für den Besitz nennen, gerne angegeben wird.



[...] Unsere Städte sind regelrecht umzingelt von Einfamilienhäusern und es liegt in der Verantwortung der StädteplanerInnen und ArchitektInnen endlich damit aufzuhören, den Menschen weiterhin derartig dumme Architekturen beziehungslos in die Landschaft zu stellen.

Claudia Gerhäuser und Franziska Hederer, von hausfreunden und feindhäusern, #49

Vajeni ste bili čarovnikov, ki so svojo moč uporabljali v vašo zabavo. Konec je s tem.

Ihr wart an Zauberer gewöhnt, die ihre Macht zu eurem Vergnügen verwendeten. Damit ist es vorbei.

Neža Maurer, čarovnik/der zauberer, #49

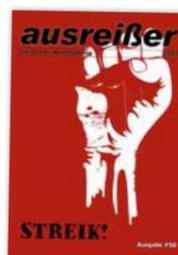
Erich Lessing verlor beinahe seine gesamte jüdische Familie im Holocaust [...] Zurück nach Wien kam er 1947 – und fotografierte einige Jahre später eines der Bilder, die, fast möchte man sagen ikonographisch, das Selbstbild Österreichs (mit)begründeten. [...] Die Rückkehr ist für ihn erst kein Anfang, sondern vielmehr die Begegnung mit einer kaum vorstellbaren Leere. Kann man wohin zurückkommen, wo niemand ist?

Erich Lessing im Gespräch mit Evelyn Schalk, art_ist/s: der seiltänzer hinter der kamera, #49

Der Feind, das sind wir selbst. Wir, die wir uns verleugnen, um uns nicht umzubringen.

Clemens Schittko, der feind meines feindes, #49

wenn das besondere selbst nur das falsche versprechen der kultur der optimierung wäre, das uns daran hindern soll, auch neben uns zu





schauen, innezuhalten. weil wir längst keinen begriff von gesellschaft mehr haben...

Anita Huber, eh nix besonderes!, #50

Das Schlimmste ist, man hat den Leuten das Denken abgewöhnt, alles wird vorbereitet und vorgekaut. Es klingt vielleicht abgedroschen, dieses „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“, aber es war schon ein schönes Erlebnis, als es bei Magna plötzlich wirklich still wurde, der Betrieb stand und die Leute stattdessen begonnen haben, miteinander zu diskutieren.

Peter Scherz, streik-statement, #50

Der ÖGB hat in seinen Statuten festgeschrieben, dass er eine Kampforganisation ist. Trotzdem heißen die Alternativen nicht Verhandlungen oder Straßenkampf, dazwischen gibt es noch eine ganze Menge gewerkschaftlicher Maßnahmen...

Horst Schachner, streik-statement, #50

Das Prinzip des Wachstums muss generell in Frage gestellt werden, Wohlstand ohne Wachstum ist möglich und machbar.

Ilse Löwe-Vogel, streik-statement, #50

Selbstverständlich kann auch im Kulturbetrieb gestreikt werden! ... Nicht drohen, sondern durchziehen, lautet die Devise!

Anita Hofer, streik-statement, #50

Paul stand da, verdutzt, still den Kopf schüttelnd. Er wusste immer noch zu wenig über die kleinen Menschen und war sich unschlüssig, ob er ein katastrophaler oder einfach nur ein schlechter Vater war.

Markus Mörth, das nashorn, #51



Wir brauchen eine Bewegung, die Druck auf Regierungen unterschiedlicher Ebenen ausübt, damit öffentliches Eigentum nicht mehr durch Meistbieterverfahren verschербelt wird, sondern an selbstorganisierte Projekte verkauft oder verschenkt wird.

Christof Lammer, foodcoops, #51

Der violette Komet kommt betrunken ins Büro um den Staubsauger und die Baccara-Rose zu verprügeln.

Nika Baum, postventiv, #52

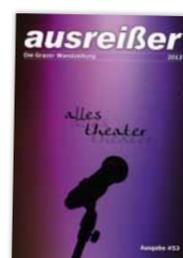
denn oft sind es gerade die Rollenklischees, die als Normen oder Richtlinien adaptiert werden, unsere Gesellschaft schon in der Schule prägen und Menschen beim kleinsten „aus der Rolle fallen“ schubladisieren und damit schlimmsterweise an den Rand der Gesellschaft drängen.

Dominik Tieber, gerechtigkeit kann man lernen, #52

Es hat mich immer interessiert, mich mit Texten auseinander zu setzen. Literatur ist eine wahnsinnige Bereicherung, eine unbedingte Notwendigkeit – uns gibt's ja nur, weil wir uns erkennen. Literatur, Sprache, das sind Zugänge unser Wesen zu erforschen!

Ernst M. Binder im Interview mit Evelyn Schalk, kein licht – was bleibt, ist die sprache, #53

Die Frauengesundheitsbewegung stellte von Anfang an die Definitionsmacht der Medizin in Frage. Sie richtete den Blick auf die vielen Faktoren, die Gesundheit von Frauen beeinflussen: [...] Der Ansatz war radikal und er ist es bis heute. [...] Das Thema Schwangerschaftsabbruch bleibt gekennzeichnet durch ein gesellschaftliches Klima der Ablehnung,





unzureichende Informationen über gesetzliche Regelungen, Verfahren und Zugangsmöglichkeiten und in der Folge mangelnde Transparenz und fehlende Qualitätsstandards.

Sylvia Groth, Felice Gallé, frauengesundheit bewegt, #54

Krank? Selber schuld. Gesund? Gut gemacht! Zusehends stärker wird ein Bild von Krankheit und Gesundheit transportiert, das immer mehr die Verantwortung für beides beim Individuum sieht. [...] Dabei ist eine Erkenntnis leider schlicht: Je ärmer Frauen sind, je prekärer ihre Lage ist, desto krankheitsgefährdeter sind sie.

Ulrike Hauffe, programmierte frauennarmut macht krank, #54

*ich, die gesundheit
bin ein teures gut
eine hochwertige ware
produktivst
produkte
produzierend*

Wolfram Scheucher, gesundheit!, #54

Wenn Egoismus und rascher Gewinn das gesellschaftliche Werteparadigma darstellt darf man sich nicht wundern, wenn man sich geldgierige Investmentbanker als erstrebenswertes Berufsziel einhandelt. [...] Die Gesundheitspolitik macht einen Riesenfehler nach dem anderen, weil sie nach dem Diktat der sogenannten Finanzierbarkeit in eine Richtung geht, die von den USA bereits beschritten wurde. Schrecklich!

Peter Steindorfer im Interview mit Evelyn Schalk, mensch statt profit!, #54



Ein Hausverstand ist eben mehr Haus als Verstand, das Heimische und Bekannte, heimelig und gemütlich: Ein paar Spitzendeckchen auf den Kästchen, gehäkelt auch als Mützchen

für die Klopapierrollen, Feuer im Kamin, romantisches Knistern, und im Radio singt jemand über Busserl und Hoamat und am späteren Abend auch über Zipfl eini und Zipfl außi. – Ein Hausverstand ist eine Frage gefühlter Werte (die's ohne Mut nicht geben kann), nicht der rationellen Begründung, eine Frage des Glaubens, der Natürlichkeit, der Treue. Gute und alte Werte, bodenständig und dem Kanon der Grundanständigkeit entlehnt: ein bisserl christlich, ein bisserl sozial, ein bisserl (viel) Heimat. Nur nichts Fremdes, nichts Anderes, nur nichts, was einem zu denken gäbe.

Christoph Dolgan, plakatlektüren, #55

*was ist das **problem** zwischen wissen und glauben. wer weiß das so genau. weiß das jemand? oder glauben wir nur, das zu wissen. mit der sprache um die fragen herummäandern. um dich der frage nicht zu stellen. ist eine frage, die du nicht hast. zu weit weg davon. schon lang. schon fragst du nicht mehr, was du glaubst. nur, was du weißt. fragst du noch?*

Anita Niegelhell, zu wissen glauben, #55



*Es muss wirklich für alle möglich sein, unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten, mobil sein zu können! Steigende Preise beim öffentlichen Verkehr schließen Menschen vom städtischen Leben aus. Jeder Mensch soll sich in dieser Stadt bewegen können, sei es zur Arbeit, zur Uni, in die Schule, ins Schwimmbad, zum*r Freund*in, an den Stadtrand, egal wohin.*

Florian Ungerböck, freie fahrt voraus, #56

Das Grazer Becken zählt aufgrund seiner schlechten Durchlüftung in den Wintermonaten zu den am höchsten



mit Feinstaub (und Stickstoffdioxid) belasteten Bereichen Österreichs. [...] Der Beitrag des motorisierten Individualverkehrs wird geleugnet – eigentlich müsste in Graz demnach das Verkehrsressort Auto-Ressort heißen.

Andrea Pavlovec-Meixner, dicke luft, #56

Doch um an der ruinösen Verkehrsentwicklung wie der Ausbeutung der Ohnmächtigen etwas zu ändern, müsste aus fair-trade eine Gesellschaft von FAIR MADE werden. Das allerdings setzte nicht nur der zerstörerischen Macht der PKW- und LKW-Lobby ein Ende, sondern auch einem gegen die Bedürfnisse der Menschen gerichteten Wirtschaftssystem.

Karl Wimpler, willkommen im club, #56



Hier ist die Küche. Da drüben das Bad. Das Klo ist extra. Sehen Sie? Hier in diesem Schrank sind die Putzmittel, Besen und da drüben die Wischtücher. Ach, Sie werden schon zurechtkommen und alles finden. So schwierig ist das ja nicht.

Simone Philipp, rosen für alle, #57

Was Wunder, profitiert die Mittelschicht nach wie vor genug, um das System nicht durch ein anderes, gerechteres und solidarischeres ersetzen zu wollen. Bestenfalls Fehlentwicklungen sind zu korrigieren. So gestalten sie auch ihre alternativen Lösungen, vorzugsweise mit einem handfesten, konkreten Bonus, aus dem sie möglichst dauerhaft ökonomischen Nutzen schlagen.

Markus Mogg, das eigene und das eigene, #57



Wir produzieren immer mehr, in immer kürzerer Zeit, für immer weniger Geld. Es gibt immer einen Termin der unmittelbar bevorsteht und eingehalten werden muss; ein Projekt,

das kaum ausfinanziert ist, aber umgesetzt werden soll. So kann und soll es aber nicht weitergehen.

Angelika Lingitz, zu viel zu schnell zu kurz zu billig..?, #58

Es liegt doch wirklich auf der Hand, dass gerade in Zeiten einer Rekordarbeitslosigkeit in Österreich für eine Arbeitszeitverkürzung einzutreten ist. Wir brauchen eine solche dringend und darüber hinaus eine Reduktion der immens hohen Zahl von Überstunden, um mehr Kolleginnen und Kollegen einen Arbeitsplatz zu menschenwürdigen Rahmenbedingungen zu ermöglichen. Daher: Nein zum 12-Stunden-Tag! Nein zu jeder Verlängerung der Arbeitszeit! Her mit der so lange geforderten Arbeitszeitverkürzung!

Kurt Luttenberger, it's never too late..., #58

*das ist die uhr
die geht nicht nur
die gibt nicht nach
die geht auf zack
das ist der zeitnehmer
der gibt nichts her
der hilft nicht viel
der sagt dir nur
in dir dein leben
führt ein ziel.*

Gerhard Ruiss, präzisionsinstrumente, #58

Der Roman ist also, wenn er mit dem Anliegen entsteht, zu recherchieren, Dingen auf den Grund zu gehen, zu verstehen und Zeugnis abzulegen unentbehrlich für die Kenntnis der Gesellschaft.

Dominique Manotti im Interview mit Evelyn Schalk und Astrid Wlach, fesselnde spannung, befreiende literatur, #58

ein platz ist frei

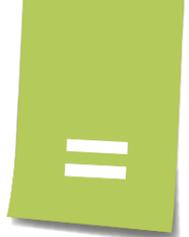
TEXT
Anita Brodtrager

Er sitzt auf dem alten Klappstuhl und kurbelt in die Luft hinein. So als würde er die Radmuttern eines Reifen lockern wollen. Den alten Reifen runter, weil er undicht ist, abgefahren, so ganz ohne Profil. Er kurbelt immer langsamer, hört auf. Die Hand sackt nach unten und versteckt sich unterm Oberschenkel. So wie die andere auch. Er wippt vorsichtig nach vorne, nach hinten. Er kann nicht ruhig sitzen und wenn er selbst keine Richtung vorgibt, macht sich der Körper selbstständig. Bläht sich auf, kurbelt und sackt in

sich zusammen. Der Verstand vermischt sich mit den Bewegungen, quetscht den Körper, das Herz, die Nieren, die Nase, den Mund. „Genug jetzt“, murmelt er und atmet dabei die Gedanken der Nacht aus. Einen nach den anderen. Die Kellnerin reicht ihm das Glas Bier und denkt: Er atmet schnell. Er zwirbelt an seinen Haaren. Das gab es wohl schon hunderte Male, dass einer sitzt, kurbelt, zwirbelt, atmet, Bier trinkt. Sie fällt das erste Mal mit diesem Mann zusammen. Sie schnürt ihre Schürze enger und blickt in den Gastgarten: Die Frau an der Ecke mit der blauen Kappe. Das junge Paar unterm Sonnenschirm. Der Taxler, der immer anschreiben lässt. Die Gäste geben keine Zeichen und die Kellnerin geht hinein. Die Frau mit der blauen Kappe sieht auf die Uhr. Sie heißt Klara und wartet auf jemanden, den sie schon lange aus den Augen verloren hat. Ein Studienkollege, mit dem sie viel Zeit in verqualmten Zimmern und tristen Hörsälen verbracht hat. Ein Anruf gestern: Hast du Zeit für einen Kaffee? Ich bin in der Stadt, für ein paar Stunden. Ein kurzes Treffen. Das wäre doch schön. Ja, hat Klara gesagt, ich habe Zeit. Die Minuten vergehen. Klara ist geduldig. Das Warten erinnert sie an frühere Zeiten. Sie dreht sich um und spürt, wie sich Milchschaum auf ihren Lippen breit macht. Sie schießt zur Eingangstür. Der Mann dort nimmt gerade einen Schluck vom Bier. Er trägt viele Haare im Gesicht, keine Überraschung, dieses Gesicht, das sie schon seit Jahren kennt. Es verschmilzt mit dem Bild der Stadt. Mehr als sie selbst. Der Mann, denkt sie, ist wohl einer der trinkt, der strawantzt, der die Ecken und Kanten der Stadt mit geschlossenen Augen bestimmen kann. Einer, der leise aufmischt, der die Spuren der Sterilität verwischt und beständig irgendwo zu



Klara sieht: Die Frau nimmt den Mann am kurbelnden Arm. Und leise zischend geht er davon. Das Gesicht, das für sie ein Teil der Stadt ist. Hätte sie ihm beistehen sollen? Aber geh, sagt ihr Kollege, das wird schon nicht so schlimm sein. Er wird einen anderen Platz finden. Der Kollege hebt sein Glas.



sehen ist. Kurz hat er sie angeblinzelt. Oder nicht? Von weitem schon erkennt sie ihren Kollegen. Sie umkreisen sich mit Fragen und Antworten, mit Vermutungen und Wünschen, mit Plänen, die es zu machen gilt. Ein kurzer Blick zur Kellnerin reicht aus und der Wein wird nachgeschenkt, die Kerze angezündet. Es dämmt. Und der Mann am Eingang, er beginnt wieder leicht zu kurbeln, als würde er von der Dunkelheit flüchten wollen, von den Gedanken, die so eine Nacht voller Sterne mit sich bringen kann. Klara erzählt von dem Mann, von Momentaufnahmen: Als er noch oft am Hauptplatz war, die Einkaufsstraßen auf und ab ging. Meistens alleine, ohne etwas zu sagen. Immer mit vielen Haaren im Gesicht und oft mit einer Bierdose in der Hand.

Sie beobachtet ihn. Er kurbelt, als würde er seinen Körper in Bewegungen setzen wollen, ein Gedankenmotor. Ob den anderen Gästen sein Gesicht auch vertraut ist? Die Kellnerin geht zu einem Pärchen, das aufgeregt spricht. Eine Frau tritt an den Mann heran. Sie zeigt von sich weg, in eine Gasse mit Waldanhang. Klara sieht: Die Frau nimmt den Mann am kurbelnden Arm. Und leise zischend geht er davon. Das Gesicht, das für sie ein Teil der Stadt ist. Hätte sie ihm beistehen sollen? Aber geh, sagt ihr Kollege, das wird schon nicht so schlimm sein. Er wird einen anderen Platz finden. Der Kollege hebt sein Glas. Er möchte anstoßen. Auf diesen Abend, auf dieses nette Wiedersehen.

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
AutorInnen: Brandstifter, Anita Brodtrager, Eva Maria Dreisiebner, Joachim Hainzl, Mario Karl Hladicz, Ralf B. Korte, Gerhard Ruiss, Eva Ursprung
Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz,
Telefon: +43 (0)316/827734-26,
 Evelyn Schalk: +43 (0)676/3009363
Email: ausreisser@gmx.at, schalk@mur.at
Internet: <http://ausreisser.mur.at>
Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

 like us on facebook!



Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Konto Nr.: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

STANDORTE:

Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prening)

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE:
 wegen der besseren Lesbarkeit